

Soll man sagen: Das geschieht mit abnehmender Tendenz? Dafür scheint einiges zu sprechen. Trotzdem sind die evangelischen Landeskirchen etwas, was bewahrenswert erscheint, wenn sie auch keinen absoluten Wert darstellen. Grundsätzlich gilt: Kirchenordnungen (nicht: die Kirche) existieren durch menschliche Satzung. Sie dienen dem Frieden und der guten Ordnung, ihre Geltung bemisst und begrenzt sich aber daran, dass sie ohne Sünde gehalten werden können⁵. Die Lan-

deskirchen müssen sich also wieder stärker auf die ihnen aufgegebenen Verkündigungsaufgaben besinnen. Sonst fallen ihre Ordnungen mit allen ihren Vorzügen dahin.

Grundsätzlich gilt: Es gibt bessere und schlechtere Ordnungen. Das evangelische Landeskirchentum hat sich durch Jahrhunderte als bessere Ordnung bewährt. Wenn theologische Gründe das zweifelhaft werden lassen, wäre der Weg in die Freikirche zu prüfen. Als Evangelische sollten wir daran arbeiten, dass uns die Aufgabe dieser Prüfung noch möglichst lange erspart bleibt. ●

Buchtipps

aus dem FREIMUND VERLAG



Ein feste Burg ist unser Gott

EVANGELISCHES GLAUBENSZEUGNIS IN LUTHERS LIEDERN

Hg. Thomas Berke und Winfrid Krause

356 Seiten, gebunden, mit Lesebändchen,
ISBN 978 3 946083 22 1

► 16,80 €

In den letzten Jahren seines Lebens verfasste Superintendent Ernst Volk (1927-2015), ein großer Lutherkenner und profilierter Lutheraner aus dem Rheinland, Auslegungen von Luthers Liedern für die Gemeinde. In ihnen verdichten und verbinden sich sein Glaube, sein Leben

und seine Theologie zu einem beeindruckenden Ganzen.

Ernst Volks Schüler und Freunde machen die Interpretationen in diesem Band einer breiteren Leserschaft anlässlich des 500. Reformationsjubiläums zugänglich.



Kirche

Das Kirchenverständnis Martin Luthers und die Kirche von heute und morgen

— von Prof. Dr. Wolfgang Sommer —

Die Klammer in Luthers Gedanken über die Kirche ist der unbedingte Vorrang des Wortes Gottes und die Bestimmung der Kirche als der Gemeinschaft derer, die das Wort Gottes hören. Das wird auch in den oft zitierten Sätzen aus den „*Schmalkaldischen Artikeln*“ von 1537 deutlich, wo es heißt: „*Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: ich glaube eine heilige, christliche Kirche.*“ Luther fügt allerdings sofort hinzu: „*Diese Heiligkeit steht nicht in Chormenden, Platten, langen Röcken und anderen Zeremonien, die sie über die Heilige Schrift hinaus erdichtet haben, sondern im Wort Gottes und im rechten Glauben.*“



„GEMEINSCHAFT“ STATT „KIRCHE“

Gegenüber dem Wort „Kirche“ hat Luther erhebliche Reserve: *„Dies Wort Kirche ist undeutsch und gibt den Sinn oder Gedanken nicht, den man aus dem Artikel nehmen muss.“* Stattdessen sagt er lieber, die Kirche sei die *„Gemeinschaft der Heiligen, ein Haufe oder Sammlung solcher Leute, die Christen und heilig sind, d.h. ein christlicher heiliger Haufe oder Kirchen.“* („Von den Konziliis und Kirchen“, 1539). Auch bevorzugt Luther Begriffe wie *„communio“*, *„Versammlung“* oder auch *„Gemeinschaft“*. In diesem Sinne hat Luther vor allem in den frühen Sakramentssermonen die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus in einem ganz unmittelbaren Sinne als Gemeinschaft der Kirche verstanden. Sein Kirchenbild lässt sich in folgenden fünf Hauptmotiven zusammenfassen:

CHRISTUS IST DAS ALLEINIGE HAUPT

Mit größtem Nachdruck betont Luther immer wieder, dass Christus das Haupt der Kirche ist. Das hat er zu allen Zeiten gesagt. Aber in der Auseinandersetzung mit Rom seit 1517 hat dieser Gedanken natürlich besondere Bedeutung gewonnen. Wenn Christus das Haupt der Kirche ist, dann kann der Papst nicht auch das Haupt der Kirche sein. In der ganzen Tradition vor Luther war natürlich die Anschauung, dass Christus das Haupt der Kirche ist, vielfach vertreten worden. Aber erst

im Spätmittelalter hatte der Gedanke eine antipäpstliche und romkritische Bedeutung gewonnen. Hier steht Luther durchaus in der Tradition des englischen Reformtheologen John Wyclif oder des tschechischen Reformators Jan Hus.

EIN WERK DES HEILIGEN GEISTES

Wie Luther die Kirche als den Leib Christi versteht, so sieht er sie auch als das besondere Werk des Heiligen Geistes. Im „Großen Katechismus“ sagt er: „Wo man nicht von Christus predigt, da ist kein Heiliger Geist, welcher die christliche Kirche macht, beruft und zusammenbringt, außer welcher niemand zu dem Herrn Jesu Christo kommen kann.“ Auch hier schließt sich Luther an den berühmten Satz Cyprians an, dass es außerhalb der Kirche kein Heil gibt, allerdings mit eigener Akzentsetzung: Es geht darum, „zu dem Herrn Christus zu kommen.“

EIN GESCHÖPF DES EVANGELIUMS

Luther stellt immer wieder heraus, dass die Kirche das „Geschöpf des Evangeliums“ ist. Als Geschöpf des Evangeliums ist die Kirche natürlich unvergleichlich geringer als die Kraftquelle selbst. Wort und Sakrament sind die beiden einzigen Kennzeichen der Kirche. Wort bzw. Evangelium meint das verkündigte Wort, das heißt den Heilswillen Gottes, wie er in der Heiligen Schrift bezeugt ist.

GOTTES WORT UND GOTTES VOLK SIND UNTRENNBAR

In der Schrift „Von den Konziliis und Kirchen“ (1539) hat Luther die scharfe Formel geprägt: „Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein, wiederum Gottes Volk kann nicht ohne Gottes Wort sein.“ Luther war tief davon überzeugt, dass die Kirche nicht das Werk von Menschen ist. Das hat ihn inmitten von Anfechtungen immer wieder gestärkt. Das zeigt das bekannte Wort in der kleinen Schrift: „Wider die Antinomer“ (1539): „Wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden es auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird es sein, der da spricht: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

KEIN HEIL AUSSERHALB DER KIRCHE JESU CHRISTI

Gottes erlösendes Handeln an den Menschen geschieht in der Kirche und durch die Kirche Jesu Christi. Jesus Christus hat nicht nur einzelne Menschen erlöst, sondern ein neues Volk in seine Nachfolge berufen. Die Kirche ist das neue Gottesvolk oder, mit einem anderen Bild, der Leib Christi. Der einzelne wird durch die Botschaft des Evangeliums in diese Gemeinschaft hineingestellt. Dass man ohne Verbindung zur Kirche Christ sein könnte, ist für Luther völlig unvorstellbar gewesen.

WAS UNS HEUTE NOT TUT

Was können wir nun von diesem Kirchenbild Luthers für die Kirche

Kirche als Gemeinschaft derer, die das Wort Gottes hören, Kloster Nimbchen (Marienthron) in Sachsen an der Mulde (1243–1536/42)



von heute und evtl. sogar für die Kirche von morgen lernen? Die Kirche Gottes ist da und bleibt allezeit. Sie ist eine göttliche Realität in dieser Welt, die unzerstörbar ist und bleibt. Menschen haben sie weder gebaut noch können sie sie zerstören. Gottes Wort und Gottes Volk gehören untrennbar zusammen. Das ist wahrhaftig eine Perspektive, die uns heute Not tut, neu wahrgenommen zu werden, so dass wir auch in unseren Anfechtungen dadurch gestärkt werden können.

ANFECHTUNGEN, DIE UNTER DIE HAUT GEHEN

Wenn Luther so stark hervorhebt, dass die Kirche nicht das Werk der Menschen ist, dass sie ihr Leben vom Wort Gottes erhält, das ewig bleibt, so hat er jedoch keineswegs die irdischen Nöte der Kirche übersehen. Das ist das Verbindende zwischen unseren Anfechtungen und den seinigen. Es

kann uns wahrhaftig nicht gleichgültig lassen, wenn die Gottesdienstgemeinde nicht nur in den östlichen Bundesländern so winzig ist und weiter schrumpft, wenn immer mehr Menschen mit absoluter Verständnislosigkeit gegenüber der kirchlichen Tradition stehen und bewährte christlich-ethische Normen wirkungslos bleiben. Wo soll das hinführen, wie wird sich die vielfältige kirchliche Arbeit in unserer Gesellschaft in den nächsten Jahren und Jahrzehnten darstellen bzw.

halten können? Das sind schon Anfechtungen, die unter die Haut gehen können, wenn sie wirklich aus ehrlicher, eigener Betroffenheit hervorgehen. Und das ist gewiss vielfach in unseren Gemeinden der Fall. Aber ich meine, dass die eigentliche Anfechtung in unserer Kirche heute weniger in dieser Abdrängung in eine gesellschaftliche Randlage liegt, so problematisch dies auch ist. Viel schwerer wiegt für meine Begriffe, dass unsere Kirche heute von tiefen Selbstzweifeln, von Unsicherheit und Selbstmitleid befallen zu sein scheint.

SELBSTBEFRAGUNGEN ALS HEILMITTEL?

Das zeigt sich heute in den vielen Selbstbefragungen der evangelischen Kirche und in den Reformdiskussionen, die wir seit Jahrzehnten erleben. Wenn wir über das evangelische Kirchenverständnis heute nachdenken, ist es vielleicht sinnvoll, an die erstaunlichen Worte des gegenwärtigen Papstes Franziskus zu erinnern, der über den Zustand der römisch-katholischen Kirche im Dezember 2014 Folgendes diagnostizierte: „Eine Kirche, die sich nicht selbst kritisiert, die sich nicht auf den neuesten Stand bringt und verbessert, ist ein kranker Körper.“ Solche Erkrankungen benennt er schonungslos: „Spirituelle Alzheimer, geistige Versteinerung, Pathologie der Macht, Vergötterung des Chefs, theatralische Strenge, existentielle Schizophrenie“. Auch von Verleumdung und Diffamierung oder vom Drang nach weltlichem Erfolg war die Rede. So etwas spricht nur jemand aus, der entweder resigniert und frustriert ist, oder

aber zu einem Aufbruch und Umbau fest entschlossen ist.

CHANCE UND GRENZE AKTUELLER REFORMDEBATTEN

Auch die evangelische Kirche von heute ist von Reformimpulsen und -debatten seit Jahrzehnten überhäuft. Die derzeitige Kirchenreformdebatte wurde ausgelöst durch das sog. Impulspapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ 2006. Sie hält bis heute an. Vor allem in der Pfarrerschaft wird darüber diskutiert. Ausgelöst wurde der Reformprozess durch nicht zu bestreitende Tatsachen. Allein durch die demographische Entwicklung und die hohen Austrittszahlen kommt es zu einem stetigen Rückgang der Zahl der Kirchenmitglieder, was einen vorhersehbaren Verlust an Finanzkraft der deutschen evangelischen Kirchen verursacht. Darauf versuchen die vier Intentionen zu antworten, die dieses Reformpapier bestimmen: „1. Geistliche Profilierung statt undeutlicher Aktivität, 2. Schwerpunktsetzung statt Streben nach Vollständigkeit, 3. Beweglichkeit in den Formen statt Klammern an Strukturen, 4. Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit.“ An diesen Prinzipien sollen sich die konkreten Vorschläge ausrichten. Diese vier Prinzipien sind in ihrer Abstraktion sicher akzeptabel. Die Probleme zeigen sich jedoch bei der Umsetzung, in den konkreten Vorschlägen und Forderungen.

REFORM „VON OBEN“

Der Prozess wurde von oben in Gang gesetzt, ohne Beteiligung der soge-



nannten Basis. Die Hauptvorwürfe möchte ich kurz zusammenfassen: Da ist zunächst der Vorwurf des Zentralismus. Es ist unverkennbar, dass die Reformvorschläge eine Stärkung der Zentrale notwendig machen und dadurch Macht von unten nach oben verlagert wird. Unter Macht wird dabei Zuständigkeit und das Recht zu Entscheidungen verstanden. Eine solche Verlagerung von Zuständigkeiten hat natürlich eine Hierarchisierung und Bürokratisierung zur Folge, die auf Kosten von Beteiligung geht. Damit ist der Streit zwischen kirchenleitenden Organen und der Pfarrerschaft vor Ort vorprogrammiert.

ÖKONOMISIERUNG VON KIRCHE

Der andere Vorwurf betrifft die Sprache der Ökonomie. Wie in wirtschaftlichen Unternehmen Gewinnerwartungen und ökonomische Ziele vorgegeben werden, so formuliert das Impulspapier auch für die Kirchengemeinden vor Ort solche Ziele. Da ist

„Eine Kirche, die sich nicht selbst kritisiert, die sich nicht auf den neuesten Stand bringt und verbessert, ist ein kranker Körper.“

*Luther übersah
die irdischen
Nöte der
Kirche nicht*



Ökonomisierung des Menschen – auch in der Kirche?

von Taufquote und Trauquote die Rede, von Steigerung der Kirchengangsfrequenz, von Marktverlust im Bereich des Kerngeschäfts, von Orientierung an Erfolgsmodellen usw. Nun ist zwar die Verwendung wirtschaftlicher Sprache als eine Art Verfremdungseffekt nicht an sich von vornherein verwerflich. Allerdings muss man bedenken, dass jede Sprache ihre eigene Denkweise hat. Sprachänderungen kann man nicht einfach formal einsetzen. Es sind nicht leichte hermeneutische Reflexionen notwendig, in welchem Sinn ökonomische Begriffe und Interpretationen überhaupt für geistliche, kirchliche und theologische Aussagen angemessen sind. Das Impulspapier lässt nicht erkennen, worin man einerseits von Organisationserfahrungen betriebswirtschaftlicher Praxis und Theorie gelernt hat, und es kann andererseits auch nicht deutlich machen, wo man davon abweicht. Es bleibt die große Frage offen, ob es für die Ermittlung von Qualität des kirchlichen Handelns im Kernbereich, also Seelsorge, Verkündigung, Gottesdienst, überhaupt Kriterien der Beurteilung gibt, die an-

wendbar sind. Ist die Ausrichtung kirchlichen Handelns auf Effektivität und Effizienz überhaupt mit der Kommunikation des Evangeliums im Raum der Kirche vergleichbar?

Der Pfarrerberuf wird zwar als Schlüsselberuf der Kirche bezeichnet, aber im Wesentlichen mit Forderungen nach Erhöhung der Leistung und Qualität bedacht. Nicht im Blick waren auch weitere Grundaspekte wie die Situation der Mitarbeitenden, etwa Diakone, Gemeindeglieder. Die Kirche ist ja auch in erheblichem Umfang Arbeitgeber! Auch wurde die Rolle der Ökumene und die der wissenschaftlichen Theologie nicht beachtet.

EINE HILFREICHE UNTERSCHIEDUNG

Nun sind die Interessen und der Blickwinkel der Pfarrer und Pfarrfrauen und der Gemeinden vor Ort sicher verschieden von den Vorstellungen auf kirchenleitender Ebene. Aber es geht hier letztlich nicht um unterschiedliche Interessen und Perspektiven, sondern durchaus um

wesentliche Unterschiede im Kirchenverständnis selbst, seien diese nun theologisch oder soziologisch bedingt.

Die Spannung zwischen den Vorschlägen von oben und dem Widerspruch von unten kann man durchaus mit dem Begriff von den zwei Kirchen zum Ausdruck bringen. Diese Unterscheidung von den zwei Kirchen hat Luther in seiner Schrift von 1520 „Vom Papsttum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig“ unternommen, und diese Unterscheidung kann für alle Reformbemühungen in der Kirche von großem Nutzen sein. Luther hat im Streit mit dem Leipziger Theologen Alfeld sich mit der Frage auseinandersetzen müssen, ob Christus oder der Papst Haupt und Herr der Kirche sei und ob das Papsttum zu Rom göttlicher oder menschlicher Ordnung sei. Für den Reformator ist natürlich allein Christus Haupt und Herr der Kirche. Sein Hauptargument ist freilich die Unterscheidung von den zwei Kirchen. Dabei verwendet Luther das Wort „Kirche“ nicht, sondern er spricht von „Christenheit“. Es ist zu unterscheiden zwischen „wesentlicher, geistlicher, innerer Christenheit“ und „gemachter, äußerlicher, leiblicher Christenheit“. Die rechte Christenheit ist die geistliche Versammlung im Glauben und steht im Geist. Das hält Luther ganz fest, aber er vertritt keine spiritualistische, eine vergeistigte Kirchenauffassung. Vielmehr ist die Kirche, die Christenheit, in der Welt sichtbar an äußeren Zeichen wie Evangelium, Taufe, Abendmahl. Die Einheit von beiden Arten der Christenheit verdeutlicht er anhand der Einheit von Leib und Seele. Äußere und innere,

leibliche und geistliche Kirche sind nicht zu trennen, wohl aber sorgfältig zu unterscheiden. Die äußere Organisation von Kirche ist nicht einfach auch die wesentliche, innere Christenheit bzw. Kirche.

PRAGMATISCHE ORGANISATIONSREFORM

Was bedeutet das für die Debatte um die Kirchenreform? Eine Organisationsreform, und darum geht es, sollte nach pragmatischen Kriterien beurteilt werden und nicht mit geistlichen Ansprüchen verbunden werden. Das ist die notwendige Unterscheidung zwischen der leiblichen und geistlichen Kirche. Aber nicht weniger wichtig ist die Verbindung der beiden Kirchen. Und das führt zu der Frage: woher nimmt die EKD eine geistliche Autorität für sich in Anspruch, über die Reform der Gemeinden zu befinden? Eine Konzentration auf die Kernaufgaben des evangelischen Verständnisses von christlichem Glauben und Welt ist ja wahrlich in diesem Luther-Jahr und in der kommenden Zeit geboten.

Einige Hinweise sind aus der Kirchengeschichte vielleicht hilfreich: Am Beginn eines religiösen Aufbruchs steht immer eine Bewegung. Das war in den Anfängen des Christentums so, genauso wie am Anfang der Reformation und auch im sog. Kirchenkampf zur Zeit des Nationalsozialismus, als sich die Bekenkende Kirche bildete. Eine

*Am Beginn
eines religiösen
Aufbruchs steht
immer eine
Bewegung*

Institution wie die Kirche entwickelt sich dann notwendig, wenn die Bewegung auf Dauer gestellt werden muss. Die Organisation ist die zeit- und situationsbedingte Umsetzung der Aufgaben einer Institution, d.h. Gottesdienst, Verkündigung des Evangeliums, seelsorgerliche Begleitung der Menschen und die Darreichung von Taufe und Abendmahl. Wie diese Aufgaben sinnvoll zu organisieren sind, ist eine Frage der vernünftigen Betrachtung, der Diskussion und der Erfahrung.

Angesichts des sich unablässig fortsetzenden Schwundprozesses von Kirchenmitgliedern und des damit verbundenen verminderten Einflusses der Kirchen in der Gesellschaft und ihrer geringeren finanziellen und mitgestaltenden Möglichkeiten ist eine Neuausrichtung der Aufgaben der Kirche, also ihrer Organisation, unabdingbar.

BETEILIGUNG DER KIRCHENMITGLIEDER

Wichtigste Voraussetzung für eine solche Neuausrichtung der Aufgaben der Kirche, also ihrer Organisation, ist die Beteiligung der Kirchenmitglieder an den Entscheidungsprozessen. Maßstab für das Leitungshandeln ist dann nicht Effizienz und Effektivität, also ökonomischer Nutzen, sondern Partizipation, d.h. Teilhabe. Daran muss sich kirchliches Leitungshandeln messen lassen. Nicht nur die oberste Ebene, also die Landeskirchenämter und die EKD, ist Kirchenleitung, sondern genauso Pfarrer und Pfarrerinnen und Leitungsgremien in Ortsgemeinden und Kirchenkreisen. Im Anschluss an Luther und die lutherischen Bekenntnisschriften geschieht Kirchenleitung nur im Zusammenwirken aller mit der Leitung von Kirche Beauftragten.



Beteiligung der Kirchenmitglieder an den Entscheidungsprozessen

Dabei ist für eine evangelische Kirchenverfassung der Subsidiaritätsgedanke wichtig, d.h. dass die obere Ebene nicht Aufgaben an sich ziehen soll, die auf der unteren Ebene zu bewältigen und zu lösen sind. Nach der Tradition der evangelischen Kirche sind die übergemeindlichen Aufgaben vor allem Visitation und Prüfung der für ein Pfarramt Geeigneten. Das gehört in die sog. oberen Ränge der Kirche, d.h. aber nicht, dass diese Ränge damit auch eine höhere geistliche Autorität beanspruchen können. Die geistliche Kompetenz ist unabhängig von solcher Aufspaltung in unten und oben, sie ist unten genauso vorhanden oder nicht vorhanden wie oben. Die Stufung von unten und oben dient nur der organisatorischen Klarheit, wenngleich das Problem der Hierarchisierung in der evangelischen Kirche nicht verschwiegen werden darf. Es stellt sich immer dann ein, wenn Vertrauen zueinander verloren gegangen ist, und das ist leider in dem jetzt schon viele Jahre laufenden Reformprozess der Fall.

SEHNSUCHT NACH GEISTLICHER ERFAHRUNG

Nach den Fragen und Problemen in den Reformprozessen unserer Kirche möchte ich noch von einer ganz anderen Seite auf die Erwartungen an die Kirche von heute und morgen zu sprechen kommen, auf die Suche vieler Menschen nach geistlichen Erfahrungen, nach christlicher Spiritualität. Mit prophetischem Vorausblick hat der römisch-katholische Theologe Karl Rahner schon 1966 formuliert: „Der Fromme von mor-



gen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ Die anhaltende Nachfrage nach spirituellen Erfahrungen deutet auf elementare Bedürfnisse wie auf unübersehbare Defizite hin. Es ist leider wahr, dass viele Menschen mit dieser Sehnsucht gegenüber den Kirchen religiös und spirituell erwartungslos geworden sind. Wie ist der Bedeutungsrückgang der institutionalisierten Religion, also der Kirchen, und die Zunahme individueller Spiritualitätsformen außerhalb des kirchlichen Raumes zu erklären und theologisch und pastoral einzuordnen? Das erleben ja viele Pfarrerinnen und Pfarrer heute in den Gemeinden vor Ort: einerseits eine zunehmende Entfremdung der Kirchenmitglieder von ihrer Kirche und andererseits eine vermehrte spirituelle Sinnsuche.

Die Kirchen werden heute an die Notwendigkeit ihrer eigenen religiö-

Sehnsucht nach Spiritualität

Vermehrte spirituelle Sinnsuche

sen und spirituellen Profilierung erinnert. Auf dem Weg in die Moderne haben die evangelischen Kirchen viel an religiöser Praxis, religiöser Erfahrung und Kompetenz verloren. Meditation, Kontemplation, Spiritualität - das sind Themen und Praxisfelder, zu denen aus evangelischer Perspektive etwas gesagt werden kann. Vor kurzem ist hier in Leipzig ein Projekt gestartet worden, ein „Handbuch Evangelische Spiritualität“, dessen erster Band „Geschichte der evangelischen Spiritualität“ gerade erschienen ist. Es ist ein überaus reicher Schatz evangelischer Glaubenserfahrungen, der hier präsentiert wird und den es wieder neu zu beleben gilt. Auch die Gottesdienstinstitute der Kirchen

Gelebte Frömmigkeit hat immer Wirkungen

hier in Leipzig und auch bei uns in Nürnberg sind sehr hilfreiche Impulsgeber für eine erneuerte evangelische Spiritualität, die sich nicht in fernöstliche Religiosität und Praktiken verliert, sondern eine kirchliche, erneuerte, evangelische Frömmigkeit zu beleben versucht. Das ist keine weltabgewandte Selbstbespiegelung. Denn gelebte Frömmigkeit hat immer diakonische und auch politische Wirkungen.

DER GOTTESDIENST BLEIBT DAS HERZ DER KIRCHE

Wir sollten uns in Ruhe auf das „Herz“ der Kirche, auf Gottesdienst, Gebet, Spiritualität besinnen, und nicht den häufigen Forderungen

nachgeben, Gottesdienste müssten Erlebnisqualität haben, müssten hervorragend inszeniert sein. Die Wahrheit des Christentums wird heute m. E. oft in den kleinen, normalen, traditionellen Gottesdiensten gelebt und verantwortet. Ich möchte die vielen Anstrengungen des diesjährigen Reformationsjubiläums nicht kritisieren, einige hervorragende Ausstellungen und Lutherbücher und neue, fundierte reformationsgeschichtliche Literatur sind positive Beispiele, nicht zuletzt auch die neue Luther-Übersetzung der Bibel.

Aber ich bin skeptisch gegenüber einer von der EKD maßgeblich mitbestimmten sog. Eventkultur. Mit großem Aufwand wird der Eindruck erzeugt, man könne religiöse Erfahrungen medienwirksam darstellen, gar erzeugen mittels guter Organisation und Musik, mit Massen von Menschen und einer an der Popkultur ausgerichteten Ästhetik. Der jüngste Kirchentag in Berlin und Wittenberg zeigte ja auch zumindest eine problematische Spannung zwischen äußeren, beeindruckenden Aktivitäten der Kirchen und kirchlichen Organisationen und einer oft inneren, geistlichen Armut.

In den vorfindlichen Kirchengemeinden – das zeigt auch die letzte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung – liegt der Schatz verborgen, den es zu entdecken und neu zu beleben gilt. Die Verabschiedung von etwas, das sich über Jahrhunderte bewährt hat, ist begründungsbedürftig und nicht seine Beibehaltung. Das Neue ist nicht schon für sich ein höherer Wert. Aber das Bewährte wartet auf neue, vom Geist Gottes erfüllte Lebendigkeit.



HILFREICHE WEISUNGEN

Unsere Kirche, die sich der Erneuerung der Kirche durch Martin Luther bewusst ist, kann hilfreiche Weisung für eine am Wort Gottes orientierte Verkündigung gerade auch in seiner sprachschöpferischen und neue Horizonte aufstoßenden Kraft bieten, wenn das Wort Gottes in der Bibel nur wirklich in seiner ganzen Fülle ernst- und wahrgenommen wird. ➤ Da ist zunächst die Sehnsucht nach Ruhe und Stille. Das bedeutet eine Wiederentdeckung des Kirchenraumes als Raum Gottes. Wenn man wahrnimmt, dass ein Millionenpublikum jährlich die großen Kirchen unseres Landes besucht, z.B. den Kölner Dom mit 6 Mill., die Dresdner Frauenkirche mit 2 Mill., den Ham-

burger Michel mit 1,3 Mill., das Ulmer Münster mit 1 Mill. und die Lorenzkirche in Nürnberg mit knapp einer Mill., dann muss gefragt werden, was steht dahinter? Was suchen diese Menschen in den Kirchen? Sie kommen ja nicht als Gemeindeglieder, auch keineswegs nur als Touristen. Sie kommen als Suchende, Fragende, Neugierige, sie suchen etwas in diesen Kirchenräumen, das über sie selbst hinausgeht. Die Kirche selbst ist für sie die Botschaft. So unterschiedlich die Erwartungen der Menschen auch sein mögen, die Überschreitung und Weitung des eigenen Daseins zieht sich wie ein roter Faden durch diese Erfahrungen hindurch.

➤ Da ist die Sehnsucht nach Kontinuität und Stabilität des Lebens. Das

Mit Kopf und Herz – der große Schatz evangelischer Kirchenmusik.

bedeutet eine Wiederentdeckung christlicher Rituale und Symbole als Lebens- und Glaubenshilfen.

► Da ist die Sehnsucht nach Körperlichkeit und Sinnerfahrung. Das bedeutet Wiederentdeckung von christlicher Meditation und Kontemplation.

► Da ist die Sehnsucht nach Wertschätzung und Orientierung. Das bedeutet die Wiederentdeckung der Seelsorge am einzelnen Menschen mit Beichte und Absolution.

► Da ist die Sehnsucht nach Geborgenheit inmitten immer rascherer Veränderungen um uns herum. Das bedeutet ein Getragensein von einer gleichbleibenden Liturgie im Gottesdienst, die es wertzuschätzen gilt als wichtiges Kontinuum im Fluss der Zeiten.

► Da ist die Sehnsucht nach ganzheitlichem, Kopf und Herz umfassendem Erleben, das über uns hinaus ins Weite führt, das in uns eine Ahnung von Gottes neuer Welt entstehen lässt, auf die wir zugehen. Hier ist der große Schatz der Kirchenmusik, besonders des lutherischen Protestantismus, von nicht zu überschätzender Bedeutung. Verkündigung in der Musik geht nicht nur auf das Verstehen, sondern auch auf das Empfinden, so dass der ganze Mensch in das verkündigende Geschehen eingebunden ist.

THEOLOGISCHE UND SEELSORGERLICHE KONZENTRATION

Wie können wir diesen Sehnsüchten als Kirche gerecht werden? Wohl nur, wenn wir beginnen, uns als Kirche zu verändern. Wir Christen müssen viel sprachfähiger und auskunftsfähiger über unseren Glauben werden. Das bedeutet: Konzentration auf die theologischen und seelsorgerlichen Aufgaben der Pfarrer und Pfarrfrauen und Entlastung von Erwartungen als Gemeindemanager und von Verwaltungsaufgaben. Das bedeutet aber auch, dass in der Ausbildung der zukünftigen Pfarrer und Pfarrfrauen die eigenen Reflexionen über Glaubensfragen und spirituelle Erfahrungen eine viel größere Rolle spielen müsste, als sie es bisher tun. Die heute so vielfach geübte Selbstbespiegelung der Kirchen führt ins Nebulose und hindert sie daran, ihren eigentlichen Aufgaben nachzukommen. Nicht das Jammern über die Krisenlage der Kirchen in Deutschland hilft weiter, sondern die offen daliegenden Herausforderungen annehmen, damit die Menschen wieder erfahren, dass die Kirche Jesu Christi das kostbarste Gut ist, was es in Gottes Schöpfung gibt. ●



fähiger über unseren Glauben werden. Das bedeutet: Konzentration auf die theologischen und seelsorgerlichen Aufgaben der Pfarrer und Pfarrfrauen und Entlastung von Erwartungen als Gemeindemanager und von Verwaltungsaufgaben. Das bedeutet aber auch, dass in der Ausbildung der zukünftigen Pfarrer und Pfarrfrauen die eigenen Reflexionen über Glaubensfragen und spirituelle Erfahrungen eine viel größere Rolle spielen müsste, als sie es bisher tun. Die heute so vielfach geübte Selbstbespiegelung der Kirchen führt ins Nebulose und hindert sie daran, ihren eigentlichen Aufgaben nachzukommen. Nicht das Jammern über die Krisenlage der Kirchen in Deutschland hilft weiter, sondern die offen daliegenden Herausforderungen annehmen, damit die Menschen wieder erfahren, dass die Kirche Jesu Christi das kostbarste Gut ist, was es in Gottes Schöpfung gibt. ●

Gekürzte Fassung eines Vortrages, den der Autor unter dem gleichen Titel am 20. Juni 2017 auf dem Lutherischen Tag in Leipzig gehalten hat.

Kirche

Kein Witz

EKD: Plädoyer gegen das Leben

– von Martin Fromm –

Kürzlich stieß ich durch Zufall in der Internetpräsenz der Evangelischen Kirche in Deutschland – meist EKD genannt – auf eine vollständig dort veröffentlichte Masterarbeit im Fach Genderstudien. Die Genderstudien – für alle, die das Glück hatten, noch nicht mit dem Thema belästigt zu werden – befassen sich mit dem angeblichen Gegensatz von biologischem und sozialem Geschlecht.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Reformation 2017



Heft 3 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de